

Wilhelm Faix  
Ulrike Palmer

# Erziehung

von Abenteuer bis Zuwendung

**SCM Hänssler**

# Inhalt

Dank .....	5
Vorwort .....	7
Erziehung ist wieder gefragt oder die Kunst zu erziehen .....	9
Stichworte von A-Z .....	17
Anmerkungen .....	351
Autorenspiegel .....	353
Stichwortverzeichnis .....	357

# C

**Chatten → Computerspiele**

**Clique → Freunde → Pubertät → Gleichaltrige**

## **Computerspiele**

Der Umgang mit Computer und insbesondere mit Computerspielen ist sicher einer der schwierigsten Punkte in der heutigen Erziehung. Viele Jungen, aber auch immer mehr Mädchen, verbringen einen großen Teil der Zeit am Computer und oft genug mit Computerspielen. Zuerst einmal sollten wir als Eltern verstehen, was Kinder an Computerspielen so faszinierend finden. Nehmen Sie sich Zeit und versuchen Sie mitzuspielen. Gerade Mütter haben oftmals große Probleme, die Gewalt in vielen Computerspielen zu ertragen. Es hilft hier vielleicht, zu verstehen, dass die Handlung in einem Computerspiel bei sehr häufiger Benutzung oftmals auf den rein sportlichen Aspekt reduziert wird. Der Spieler will gewinnen, besser sein als sein Gegenüber, sei er Mensch oder Computer. Insofern macht der Spieler nichts anderes als im Sport, nur dass dort die Kämpfe viel stärker ritualisiert sind. Tatsächlich aber sind vielen Computerspielern spritzendes Blut und andere Scheußlichkeiten nach einer Zeit überhaupt nicht mehr wichtig, es geht nur um das Gewinnen. Daher sollten wir uns als Eltern überwinden und uns diesen Spielen stellen.

Im Gegensatz zum Sport stellt sich der Computer aber auf seinen Gegner ein, lässt auch einen schwächeren Spieler anfangs gewinnen. Das macht Computerspiele gerade auch für Kinder, die Versagensängste im wirklichen Leben haben, anziehend. Daraus darf aber nicht geschlossen werden, dass nur ängstliche

und schwache Kinder spielen. Studien haben gezeigt, dass gerade sportliche Kinder auch gerne Sportspiele am Rechner spielen und intelligente entsprechende Knobelspiele. Im Gegensatz zu gefährdeten Kindern ist bei solchen Kindern die Sogwirkung des Computers aber nicht so stark ausgeprägt, es existiert noch ein soziales Umfeld jenseits der Mattscheibe. Achten Sie darauf, wie stark und gesund die Beziehungen Ihrer Kinder sind; oft sind Konflikte ein Grund, sich an den Computer zurückzuziehen. Hilfe an der »Beziehungsfront« und neue Angebote im wahren Leben können die Macht des Computers zurückdrängen.

Der Computer bietet eine unglaublich komplexe Umgebung, die sich für viele Spielarten nutzen lässt. Die ins Zwielicht geratenen Ego-Shooter sind hierbei eine Art sogenannter Actionspiele, zu denen auch Sportspiele gehören. Daneben gibt es Denkspiele wie Schach oder Go und Simulationen, bei denen der Spieler Einblicke in komplexe Systeme erhält. Beispiele sind Flugsimulatoren oder Strategiespiele.

Ein beliebtes Genre sind Rollenspiele, bei denen der Spieler in die Rolle einer virtuellen Person, seines Avatars, schlüpft. Dieser Avatar repräsentiert den Spieler in der virtuellen Welt und dient damit auch als Ansprechpartner für andere Spieler. Über eine längere Spieldauer sammelt der Spieler Erfahrungen und erwirbt Fähigkeiten, bis er schließlich die höchste Wesensstufe erreicht hat oder das letzte Geheimnis des Spiels löst. Solche Spiele sind auch deswegen faszinierend, weil sie zunehmend mit vielen realen Spielern im Internet gespielt werden. In einem erfolgreichen Spiel sind zu jeder Zeit Hunderttausende Spieler online, oftmals entstehen während des Spiels freundschaftliche Beziehungen zwischen den Spielern, was solche Spiele gerade auch für Mädchen interessant macht, die am Computer eher Beziehungen knüpfen und pflegen, anstatt sich sportlich oder kämpferisch zu betätigen. Die verschiedenen Genres vermischen sich inzwischen miteinander, ein Strategiespiel mutiert innerhalb von Sekunden in einen Ego-Shooter und wieder zurück. Auch dies ist ein Grund, als Eltern genau hinzuschauen und entsprechende Spiele u. U. zu verbieten.

Wenn Sie sich in die Spiele Ihrer Kinder hineingedacht haben, werden Sie vielleicht auch die immense Sogwirkung spüren. Lassen wir uns nicht täuschen:

Auch als Erwachsene sind wir nicht immun dagegen und benötigen genauso wie die Kinder wirksame Mechanismen, damit der Computer unsere Lebensbalance nicht aus dem Gleichgewicht bringt.

Ein erster und vielleicht wichtigster Ratschlag ist, keine Computer in den Kinderzimmern oder anderen unbeaufsichtigten Zimmern zuzulassen. Studien haben gezeigt, dass Kinder mit eigenem Computer viel länger und unkontrollierter spielen als andere. Im Gang oder Wohnzimmer gibt es in fast jeder Wohnung geeignete Orte, an denen Geschwister und Eltern vorbeigehen. Bei mehreren Kindern ist die gegenseitige Erziehung oft äußerst wirksam, Regeln werden genau überwacht. Auch dies kann eine Hilfe für die Eltern sein.

Für alle Kinder sollten solche Regeln für den täglichen Umgang mit dem Computer aufgestellt werden. Kinderschutzprogramme mit einer individuellen Zeitbegrenzung sind sehr hilfreich, um die andauernden Diskussionen um die Computerbenutzung zu vermindern. Hierfür ist allerdings ein Grundwissen der Eltern über den Computer erforderlich. Viel schwieriger ist es, die Inhalte beim Surfen im Internet zu begrenzen. Der Computer wird zunehmend für die Hausaufgaben benötigt, daher ist ein Abkoppeln vom Internet oftmals keine Lösung. Es gibt eine Reihe von Zugangsbegrenzungsprogrammen, aber keine ist zu 100 Prozent wirksam. Daher bleibt uns als Eltern nur, das Thema Pornografie und andere kinderschädliche Seiten offen anzusprechen und gerade auch Jugendliche damit nicht alleinezulassen.

Da immer mehr Handys mit Spielfunktion und Spielkonsolen (tragbare Mini-computer zum Spielen) existieren, müssen auch hierfür Regeln gefunden werden. Im schlimmsten Fall müssen auch diese Geräte kontrolliert ausgegeben oder aber von vornherein verboten werden. Versuchen Sie auch hier, Regeln aufzustellen und mit den Kindern gemeinsam zu definieren, was angemessen ist.

Gemeinsam sollten Eltern und Kinder Alternativen wie Sport und gemeinsames Spiel einüben und den Kindern Alternativangebote zum Computer machen. Kinder, die im wirklichen Leben aktiv sind, haben viel weniger Probleme mit Computerspielen. Und da sich Kinder vieles von den Erwachsenen abschauen, ist auch unser Medienverhalten ganz entscheidend. Nur wenn wir

selbst mit Medien verantwortlich umgehen, können wir Kindern Medienkompetenz beibringen.

Zum Abschluss noch ein Wort zum Thema Computerspiele und Gewalt. Nach Serienmorden und Amokläufen kommt mit Regelmäßigkeit das Thema Computerspiele in die Presse. Studien haben gezeigt, dass gewalthaltige Computerspiele das Gewaltpotenzial von Kindern tatsächlich erhöhen. Dies ist aber nicht sehr stark ausgeprägt und viele andere Faktoren spielen an dieser Stelle mit hinein. Daher sollten Eltern nicht in Panik verfallen, wenn Kinder Gewaltspiele ausprobieren, sondern Grenzen ziehen und das Problem sachlich mit den Kindern besprechen. Amoklaufende Jugendliche sind schwer gestört und spielen aufgrund dieser Störungen oftmals exzessiv Gewaltspiele. Diese sind hier aber eher Ausdruck einer Störung als deren Anlass.

*Oliver Deussen*

auf jeden Fall auszahlt. Und dabei sind wir nicht allein gelassen, denn Gott verspricht, gerade bei denen zu sein, die ein zerbrochenes Herz haben, und sie liebevoll zu trösten.

*Ulrike Palmer*

## Trotz



Die meisten Kinder zeigen im Kleinkindalter leichte bis heftige Anzeichen von Bockigkeit, Trotz und Wutanfällen. Die Häufigkeit, Stärke und Dauer dieser Trotzanfälle sind sehr unterschiedlich. Jungen zeigen in der Regel mehr und heftigeres Trotzverhalten als Mädchen. Trotzreaktionen beginnen ab der Mitte des zweiten Lebensjahres. Bei Jungen hat man schon im Alter von sechs Monaten Trotz festgestellt. Der Trotz wird durch die Entdeckung einer »neuen Kompetenz des Kindes« hervorgerufen.<sup>27</sup> Der Trotz wird durch eine verminderte Emotionskontrolle und das Nicht-Erreichen eines Wunsches (Zieles) ausgelöst. Mit zunehmender Sprachfähigkeit mildert sich auch das Trotzverhalten. Da Mädchen früher zu sprechen beginnen als Jungen, überwinden sie in der Regel auch rascher ihr Trotzproblem.

Früher ging man davon aus, dass es ein entwicklungsbedingtes Trotzalter geben muss und jedes Kind automatisch hineinkommt. Heute wissen wir, dass

»nicht der Trotz des Kindes, sondern die Entdeckung seines Ich«<sup>28</sup> das bockige und aggressive Verhalten auslöst. Das Kind entdeckt eigenes Wollen und eigene Gefühle, die dem Willen der Umgebung entgegenstehen. So kommt es zur Konfrontation des Ichs des Kindes mit dem Du der Mutter oder des Vaters. Da die Gefühlslage des Kleinkindes voller Widersprüche ist, kommt es in Konflikt mit sich selbst und der Mutter (Umwelt). Die Trotzäußerungen können ganz verschieden sein wie: schreien, auf den Boden werfen, um sich schlagen, sich nicht von der Stelle bewegen, schmollen, sich beleidigt zurückziehen, sich verweigern, schimpfen, aggressiv werden bis hin zum Luftanhalten.

Wie stark sich Trotz äußert, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Er gehört zur Entwicklung im Kleinkindalter und dient zur Identitätsfindung und damit zur Persönlichkeitsentwicklung. Eltern sollen darum den aufkommenden Trotz positiv sehen, weil sie daran erkennen, dass das Kind einen eigenen Willen entwickelt. Kinder, die einen starken Willen haben, der bei Eltern auf Widerstand stößt, entwickeln einen heftigen Trotz. Kinder mit einer schwachen Willensäußerung und Eltern mit autoritärem Verhalten, entwickeln einen schwachen Trotz. Kinder mit schwacher Willensäußerung und nachgiebigen Eltern entwickeln kaum Trotz. Kinder wiederum mit starken Willensäußerungen und Eltern mit schwachem Willen entwickeln einen starken Trotz, weil sie damit ihren »Willen« durchsetzen (siehe *Wille*).

Die Aufgabe der Erziehung besteht darin, den Trotz in eine gesunde Willensentwicklung zu lenken. Schädlich ist, den »*Willen brechen*« oder unterdrücken (Folge: Gehemmtheit, Stottern, Zerstörungswut, Aggression etc.) und dem »*Willen freien Lauf*« lassen (Folge: der ewig unzufriedene Mensch, der Despot). Also: weder Härte (unbedingte Gehorsamsforderungen) noch Nachgiebigkeit sind eine Lösung. Ein pädagogisch vernünftiger Weg für das Kind ist gefragt.

Aufhorchen sollten Eltern, wenn Kinder Tobsuchtsanfälle bekommen, die über den gewöhnlichen Trotz hinausgehen wie: Aggression gegenüber anderen Personen, zerstören von Spielzeug, sich selbst verletzen, zum Beispiel Kratzen, bis sie bluten, sich selbst beißen oder den Kopf gegen die Wand schlagen. Diese Verhaltensweisen lassen bei häufigem Vorkommen (mehrmals am Tag) auf seelische Probleme schließen, wie zum Beispiel auf Depressionen oder ADHS. In solchen Fällen sollte man den Arzt aufsuchen oder zu einer Beratung gehen (siehe *Verhaltensauffälligkeiten*).

Wir beschränken uns auf den Trotz, wie ihn jedes Kind mehr oder weniger stark haben kann.

## Wie sollen sich Eltern in dieser Situation verhalten?

- Sehen Sie die Willensäußerungen positiv, als notwendige Äußerung der Entdeckung der eigenen Strebungen und Gefühlsäußerungen des Kindes. Ihr Kind entwickelt sich zu einer Persönlichkeit. Darüber sollten Sie sich freuen.
- Reagieren Sie gelassen, überlegt und in Geduld und lassen Sie es nicht zum Machtkampf zwischen Ihnen und dem Kind kommen.
- Versuchen Sie, das Kind zu verstehen, warum es jetzt bockig reagiert. Sind Sie zu streng, reagieren Sie zu hart oder sind Sie zu nachgiebig, reagieren Sie zu ängstlich? Ihr Erziehungsverhalten (siehe *Erziehungsstil*) ist mitentscheidend für die Trotzentwicklung des Kindes.
- Bereiten Sie das Kind vor, wenn Veränderungen bevorstehen (»Wir müssen in wenigen Minuten zum Einkaufen, bring deine Puppe ins Bett.«) oder lenken Sie es ab, wenn Sie merken, dass Ihnen Widerstand entgegenkommt (»Kannst du mir beim Einkaufen helfen, damit wir heute Abend etwas Gutes zu essen haben?«).
- Besser ist es, eine vorausschauende Erziehung zu praktizieren und vorbeugende Maßnahmen zu treffen, als nachträglich zu strafen. Überlegen Sie vorher, was für Hilfen Sie dem Kind geben können, damit es nicht zur Trotzreaktion kommt. Ein Kind muss wissen, woran es ist. Wenn Sie zum Beispiel einkaufen gehen und dem Kind sagen, dass es keine Süßigkeiten bekommt, ihm aber versprechen, nach dem Einkaufen eine Geschichte vorzulesen, dann müssen Sie sich auch so verhalten. Das Kind muss wissen, dass das, was seine Mama sagt, auch gilt.
- Da jedes Kind anders reagiert, können Sie nicht bei jedem Kind die gleichen Maßnahmen anwenden. Was bei dem einen Kind »funktioniert«, geht beim anderen Kind daneben. Zumal die Geschwisterkonstellation auch eine Rolle spielt (siehe *Geschwisterkonstellation*).
- Bekommt Ihr Kind einen Zornesausbruch, reagieren Sie gelassen, bestimmt in Ihren Anweisungen und liebevoll im Umgang. Das Kind muss wissen, dass es Mama mit Schreien nicht beeinflussen kann.

- Bringen Sie Ihr Kind nicht im Zorn und Trotz zu Bett. Suchen Sie, wenn irgend möglich, noch das Gespräch und die Versöhnung und geben Sie dem Kind einen Gutenachtkuss.
- Beraten Sie sich mit anderen Müttern und Vätern und fragen Sie sich, was Sie von Ihnen lernen können.

*Wilhelm Faix*